

Mortimer M. Müller

Die Herren der Wüste

Dreihorn

ZU DIESEM BUCH

Nach einer turbulenten und schicksalsträchtigen Reise ist Karawanenführer Arkeen mit seinen Gefährten in Schaar eingetroffen. Dort muss er feststellen, dass die Stadt in einem Sumpf aus Gier und Missgunst versinkt. Darüber hinaus beschäftigen ihn seine Gefühle für Senashad, der Hexe, die sein Herz gestohlen hat – und das Schicksal seiner verlorenen Schwester.

Während Arkeens Bruder Quendor in Warnack mit einer weitreichenden Verschwörung konfrontiert wird, stattet Arkeen dem Fürsten von Schaar einen Besuch ab. Dabei wird offensichtlich, dass der Karawanenführer immer mehr zum Spielball undurchsichtiger Mächte gerät. Den Gefährten bleibt nur ein Ausweg: Die Flucht aus der Stadt und die Reise zum berühmten Turm der Götter – dem Dreihorn ...

DIE HERREN DER WÜSTE – DREIHORN ist der zweite Teil eines fantasiereichen Wüstenepos.



Mortimer M. Müller schreibt seit seiner Jugend Kurzgeschichten und Romane in den Genres Thriller, Fantastik, Sci-Fi und Satire. Daneben ist er in den kreativen Bereichen Gesang, Film und Fotografie aktiv. Sein Lebenselixier braut er aus täglichem Sport, der Natur, seinen Träumen und Sonnenlicht. Hauptberuflich arbeitet er als

Waldbrandforscher an der Universität für Bodenkultur in Wien.

Der Autor ist Preisträger des Hamburger Schloss-Schreiber-Stipendiums. Sein Kitzbühel-Thriller KABINE 14 wurde für den Friedrich-Glauser-Preis, Sparte Debütroman nominiert.

Mehr Informationen finden Sie unter:
<https://blog.mortimer-mueller.at>

Weitere Romane des Autors sind in Vorbereitung.

MORTIMER M. MÜLLER

Die Herren der Wüste

Dreihorn

ROMAN

Die beschriebenen Personen, Begebenheiten, Gedanken und Dialoge sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage

© 2021 Mortimer M. Müller

Covergestaltung, Satz, Layout: Mortimer M. Müller

Mitwirkende: Wendelin Müller

Autorenfoto: Carsten Neff

Herstellung und Verlag:

BoD - Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783753497204

blog.mortimer-mueller.at

für Teresa

auch wenn sie das hier nie lesen wird

Hauptpersonen

| | |
|----------|---|
| Arkeen | <i>Karawanenführer in der großen Sandwüste</i> |
| Ashida | <i>Arkeens Schwester, entführt von Banditen</i> |
| Bogoran | <i>Söldner und Schwertkämpfer</i> |
| Eglan | <i>Gelehrter aus den Gelblanden</i> |
| Senashad | <i>Bogenschützin und Hexe</i> |
| Quendor | <i>Arkeens Bruder, Händler in Warnack</i> |
| Usgard | <i>Druide, ausgebildet in Nörd</i> |

Nichtmenschliche Begleiter

| | |
|----------|---|
| Bazibb | <i>Feuerkobold, in Arkeens Diensten</i> |
| Finmedra | <i>Bogorans Laufschse</i> |
| Kimlin | <i>Mümmelfrau aus dem Mümmelhain</i> |
| Lischa | <i>Morganafee</i> |
| Mahishaa | <i>Widerschein und Konkubine</i> |
| Winshoa | <i>Arkeens Sonnensperber</i> |

Sonstige Personen

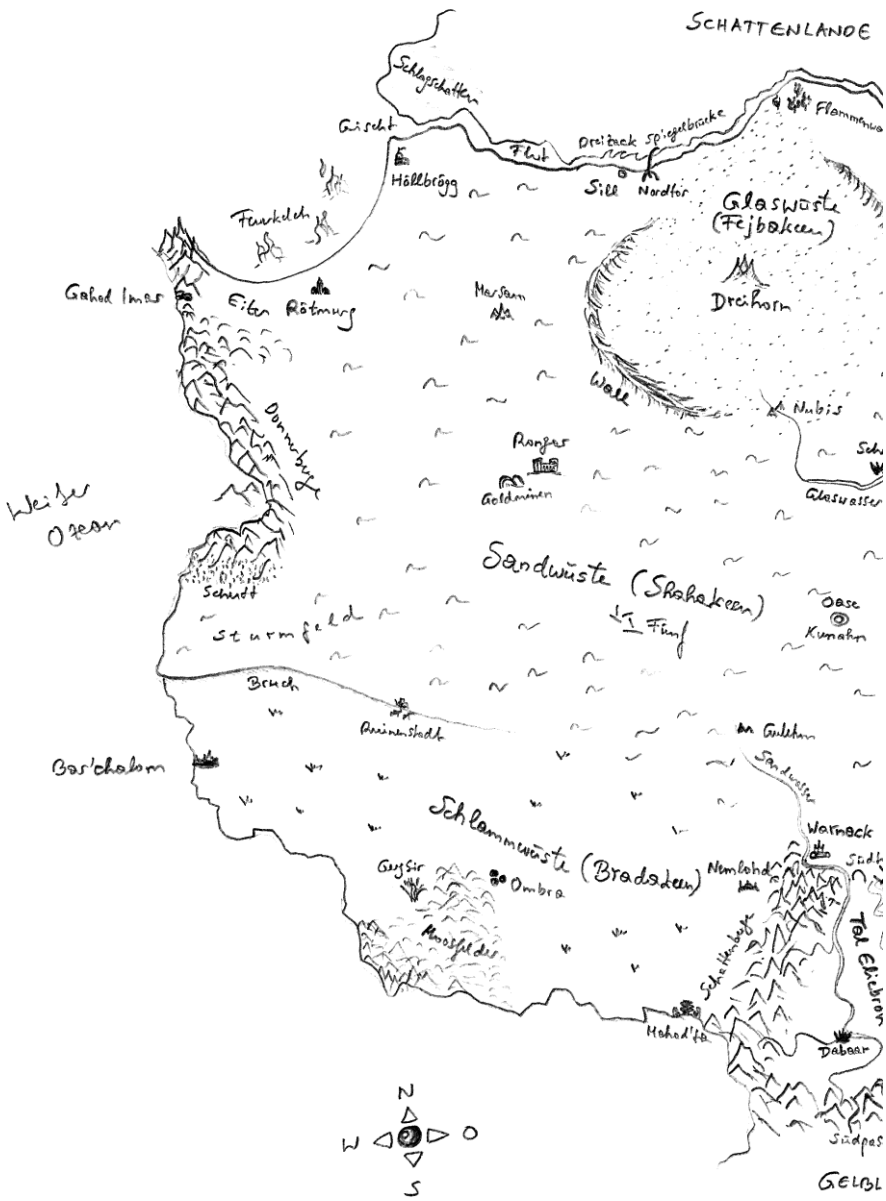
| | |
|---------------|--|
| Ark al Wakaan | <i>Herr der Worte, Redner und Schausteller</i> |
| Chaspa | <i>Druide, im Dienste Quendors</i> |
| Damasill | <i>Hauptmann und Echsenreiter in Schaar</i> |
| Gelber Drache | <i>Berüchtigter Wüstenbandit</i> |
| Jola | <i>Arkeens Großmutter</i> |
| Khassan | <i>Elitekrieger aus Kröll</i> |
| Minhara | <i>Arkeens Mutter</i> |
| Nana | <i>Konkubine aus Warnack</i> |
| Narabb | <i>Fürst und Oberhaupt von Schaar</i> |
| Pelanos | <i>Quendors Leibwächter</i> |

| | |
|-------------|--|
| Ramadra | <i>Stadtmagierin von Schaar</i> |
| Rassuf | <i>Arkeens Onkel, Berater von Fürst Narabb</i> |
| Samet | <i>Leibdiener von Fürst Narabb</i> |
| Sansuun | <i>Sohn von Scheich Thorim, Stadtbewohner</i> |
| Shinlaya | <i>Stadtfürstin von Warnack</i> |
| Tarekk | <i>Arkeens Vater</i> |
| Tharanor | <i>Ratsmitglied in Warnack</i> |
| Thorim | <i>Scheich und Oberhaupt von Gulehm</i> |
| Tzasula | <i>Elfenbeinhändler in Schaar</i> |
| Wüstenfuchs | <i>Anführer einer Räuberbande</i> |

Über die Welt

Die Wüstenlande werden gemäß der alten Sprache als *Arkeen* bezeichnet. *Magie* ist weit verbreitet, *Hexen* und *Druiden* bestreiten damit ihren Lebensunterhalt. Herausragende Fähigkeiten besitzen jedoch nur manche *Widerschein*, die als *Magierinnen* tätig sind. Es gibt zwei Monde, den *Blutmond* und den größeren *Fahlmond*. Ein Fahlmond-Zyklus wird *Fahle* genannt und dauert acht Tage, eine *Periode* des Blutmonds entspricht vierzig Tagen. Tag und Nacht werden je in zwölf Stunden unterteilt. Der Beginn der siebten Stunde kennzeichnet Mittag / Mitternacht, das Ende der zwölften Stunde Sonnenuntergang / Sonnenaufgang. Als Zahlungsmittel werden *Kreuzer*, *Taler* und *Gulden* verwendet. Hundert Kreuzer entsprechen einem Taler, hundert Taler einem Gulden. Gewöhnlich bestehen *Eigennamen* aus dem Vornamen, der Geburtsstadt sowie dem Namen der Mutter (bei Töchtern) oder des Vaters (bei Jungen), z. B. *Arkeen al Warnack djin Tarekk*.

Karte der



Wüstenlande

(BANDUGAR)



ANDE (FANDRIN)

1 ~ Schaar

Arkeen? Kannst du mich hören?«

Die Stimme drang von weiter Ferne an sein Ohr. Arkeen hatte das Gefühl, als erwache er aus einem intensiven Traum; einem von der Sorte, der auch Minuten nach seinem Verblassen das Gefühl vermittelte, real gewesen zu sein.

Träge öffnete Arkeen die Augen. Er lag auf dem Rücken, starrte in den Nachthimmel empor. Über ihm glitzernden die Sterne und das milchige Weiß des annähernd runden Fahlmondes erhob sich über die Hausdächer.

Bogorans hart geschnittene Gesichtszüge tauchten über ihm auf, gefolgt von Bazibbs spitzohrigem Antlitz. Die Augen des Feuerkobolds waren weit aufgerissen und auch im Blick des Kriegers erkannte Arkeen Besorgnis.

»Geht es dir gut?«, fragte Bogoran und musterte seinen Freund von oben bis unten.

»Was'n los?« Arkeen merkte, dass seine Stimme belegt klang, als hätte er zu viel Akazienbier getrunken. Er versuchte, sich in eine sitzende Position aufzurichten, was ihm aber erst mit tatkräftiger Unterstützung von Bogoran gelang.

»Das würde uns auch interessieren.« Bazibbs Stimme klang nervös und piepsig. »Du bist zur Steinsäule erstarrt, deine Augen sind glasig geworden, alles Blut ist aus deinem Gesicht gewichen und – rums! – bist du zu Boden gegangen.«

»Ich bin was?«

»Umgefallen. Steif wie ein Brett. Oder eher wie eine Statue. Ich habe starke Magie gespürt, aber konnte nichts erkennen. Was ist passiert?«

Arkeen schüttelte verwirrt den Kopf. »Tut mir leid, ich kann mich nicht ...«

Da fiel es ihm wieder ein. Die Gestalt von der Düne. Ihre perlmuttfarbene Kutte. Augen, so hell und gleißend wie Seelensalz. Ein Gesicht, das keines war. Die Stimme in seinem Kopf. Die Stimme einer Frau.

Arkeen fuhr zusammen und warf einen hastigen Blick in die Runde. Aber von einer düsteren, mit einer Kutte bekleideten Gestalt war nichts zu sehen.

»Ich ... habe jemanden gesehen«, stieß Arkeen hervor. »Es war eine Frau ... glaube ich. Es war dieselbe Kuttengestalt, die ich draußen in der Wüste erblickt habe. Sie ist direkt vor mir gestanden, hat mich an der Stirn berührt.«

Arkeen erzählte, was ihm von seiner Begegnung mit der Unbekannten in Erinnerung geblieben war. Noch während er sprach, verdüsterten sich Bogorans Züge.

»Eine Magierin«, sagte der Krieger. »Das ist nicht gut.«

»Ja«, pflichtete ihm Bazibb bei. »Eine Manifestation, die mir verborgen bleibt, kann nur von einer Meisterin geschaffen werden. Sie hat ihren Geist an einen anderen Ort projiziert.«

»Du meinst, sie war nicht real?«, fragte Arkeen.

»Wie definierst du, was Wirklichkeit ist?« Bazibb ließ einen Funken zwischen seinen Fingern kreisen. »Sie hat keine physische Gestalt angenommen, falls es das ist, worauf du hinauswillst. Aber eine Magierin kann Kraft ihrer Gedanken ein anderes Bewusstsein berühren – oder jemanden töten.«

»Sie hat gesagt, dass mich die Götter manipulieren wollen«, murmelte Arkeen. »Über meine Träume.«

Bogoran schnaubte und stieß ein kurzes, abgehacktes Lachen aus; eine ungewöhnliche Gefühlsregung für den stets beherrschten Krieger. »Es ist wohl eher die Magierin, vor der du dich in Acht nehmen solltest. Diese Widerschein sind wie das Sumpffieber. Haben sie dich erst mal mit ihren giftigen Worten infiziert, kann dich kaum etwas aus ihren Klauen befreien.«

»Sie hat auch behauptet, dass ich in Gefahr bin«, fuhr Arkeen leise fort. »In Lebensgefahr. Aber ich soll überleben, weil ... weil ich ihr gehöre.«

»Da haben wir es.« In Bogorans Augen erglomm ein wildes Feuer. »Glaub kein Wort von dem, was sie dir gesagt hat. Je mehr du darüber nachdenkst, desto mehr gerätst du in ihren Bann – bis du ihr am Ende tatsächlich verfallst.«

»Ich weiß nicht einmal, wer diese Magierin war«, wandte Arkeen ein.

»Da gibt es nicht viel Auswahl. Widerschein mit den Fähigkeiten, wie du sie beschrieben hast, existieren nur vier oder fünf. Die mächtigsten Magierinnen dienen den mächtigsten Fürsten. Also muss sie aus Rongar, Harm, Shatar oder Bar'chalom stammen.«

Arkeen durchzuckte der Gedanke, weshalb Bogoran so viel über die Zauberinnen wusste. Erfahrungen mit Widerschein waren rar. Sie verbargen ihre Fähigkeiten und die Hintergründe ihrer Existenz vor Außenstehenden. Selbst die Fürsten behaupteten, kaum etwas über sie zu wissen. Waren Bogorans Kenntnisse darin begründet, dass er einst mit einer Widerschein liiert gewesen war?

»Weshalb sollte sich eine dieser Magierinnen mit mir, einem einfachen Karawanenführer, abgeben?«

Es war Bazibb, der antwortete: »Erinnerst du dich an die Banshee in Kunahn?«

Arkeen seufzte. »Natürlich. Dieses Erlebnis werde ich nie vergessen.«

»Sie hat dich als *Gezeichneter* angesprochen.«

»Und? Willst du wie Eglan behaupten, dass ich ein Schattenflüsterer bin?«

»Nein.« Bazibb schüttelte so heftig den Kopf, dass seine Spitzohren wie Ledertücher hin und her flogen. »Das glaube ich nicht. Aber ich hab gehört, dass *Gezeichneter* unter magischen Wesen für Menschen verwendet wird, die eine wichtige Aufgabe zu erfüllen haben.«

»Und welche Aufgabe soll das sein?«

»Keine Ahnung.« Bazibbs Ohren sanken nach unten. »War nur so ein Gedanke. Vielleicht bin ich auch am Wasserweg.«

Sie schwiegen eine Weile, bis Arkeen des Grübelns überdrüssig wurde und sich – diesmal ohne Bogorans Hilfe – aufrichtete und den Staub von seinen Kleidern klopfte. Immerhin waren seine Kopfschmerzen verschwunden. Stattdessen fühlte er sich ermattet und ausgelaugt, als wäre er für den Buchhalter seines Bruders eingesprungen und hätte sich eine Nacht lang nur mit Zahlen beschäftigt.

Arkeen verdrängte die Erinnerungen an sein Erlebnis mit der Magierin und holte tief Luft. »Im Moment finden wir keine Antworten auf unsere Fragen. Also lasst uns sehen, dass wir die Zeit sinnvoll nutzen.«

»Was willst du tun?« Bazibb neigte eines seiner Ohren zur Seite, bis es waagrecht vom Kopf abstand.

»Ich werde morgen wie geplant dem Fürsten Bericht erstatten und ihn von der Gefahr durch die Kadrass überzeugen. Danach begeben wir uns auf die Suche nach meiner Schwester. Aber davor haben wir noch etwas anderes zu erledigen: Wir retten einer Morganafee das Leben.«

Bogorans Lippen kräuselten sich zu der Andeutung eines Lächelns. »Nach der Geschichte mit Senashad dachte ich schon, dass dir Mut und Ehrgefühl völlig abhandengekommen sind.«

Arkeen erwiderte das Lächeln. »Noch nicht ganz, mein Freund. Noch nicht ganz.«

~

»Ihr sucht Tzasula?«

Die greise Frau kratzte sich am verlausten Hinterkopf. Ihre kleinen, trüben Augen musterten Arkeens Gestalt, wanderten über sein verstümmeltes Ohr und die auffällig geschwungene Narbe an seinem Kinn. Dann fiel ihr Blick hinter den Karawanenführer. Sie betrachtete ebenso aufmerksam Bogorans breitschultrige, muskulöse Gestalt und die Griffe der beiden Krummschwerter, die über seinem Rücken emporragten. Als Bazibb ins flackende Licht der Laterne trat, weiteten sich ihre Augen und die Trübung darin verschwand.

»Ein Feuerkobold«, raunte die Alte mit einer Stimme, die rau und krächzend klang wie die Laute eines Narbengeiers. »Is' lang her, dass ich einen gesehen hab.«

»Kennst du nun den Weg oder nicht?« Arkeens Stimme klang selbst in seinen eigenen Ohren gereizt. Aber nach dem heutigen Tag war das auch kein Wunder.

»Klar kenn' ich ihn.« Die gebrechlich wirkende Frau fixierte Arkeens Gesicht. Ein listiges Grinsen erschien unter den zahlreichen Falten auf ihren Zügen. »Die alte Mara kennt jeden Weg in Schaar, oh ja, jeden. Aber ihr solltet wissen, dass auch der geringste Dienst eine Gegenleistung verlangt.«

Arkeen unterdrückte ein erbostes Schnauben, griff nach seinem Geldbeutel und warf der hockenden Alten ein Zehnkreuzerstück in den Schoß.

Die greise Bettlerin linste nur kurz auf das Geldstück und richtete ihren Blick sogleich wieder auf Arkeen.

»Ihr seht bestimmt, edler Herr, dass mein Zustand nicht der beste ist.« Ihr Grinsen wurde breiter. »Gebt mir einen Taler, dann reicht es grad für zwei warme Mahlzeiten.«

»Wir gehen«, sagte Arkeen und wandte sich ab.

»Schon gut«, lenkte die Alte ein und wedelte mit ihrer gichtgebeugten Hand. »Gebt mir fünfzig Kreuzer, das tut euch nicht weh, und ihr erfahrt, was ihr wissen wollt.«

»Zwanzig Kreuzer.« Arkeen kramte eine weitere Münze hervor und warf sie der Bettlerin hin, die das Geldstück aus gepresstem Fließsand mit überraschend flinken Fingern einsammelte. Ihr Grinsen war noch da, als sie sich erneut Arkeen zuwandte.

»Also?« Arkeen warf der Alten einen auffordernden Blick zu. Als sie nicht gleich antwortete, fügte er hinzu: »Wo finden wir den Laden dieses Elfenbeinhändlers?«

»Gleich dort vorn.« Die Alte reckte ihren krummen Arm die Gasse entlang. »Bei der nächsten Biegung rechts, dann sind's nur noch fünfzig Schritt'. Tzasulas Laden is' nich' zu übersehen.«

Arkeen nickte und setzte sich in Bewegung. Hinter ihm erklang die krächzende Stimme der Bettlerin: »Der Schuft is' teuer, oh ja, das is' er. Wenn ihr preiswert zu Elfenbein kommen wollt, da wüsst' ich was Bess'eres ...«

Arkeen ignorierte die Worte und beschleunigte stattdessen seine Schritte. Bazibb kam etwas außer Puste, als er mit seinem schweren Rucksack zu ihm aufschloss.

»In Warnack sind die Menschen viel freundlicher.« Der Kobold zog eine Grimasse. »Alle, die wir in Schaar nach dem Weg gefragt haben, waren eigenartig. Zuerst der junge Mann, der am Absatz kehrtgemacht und geflohen ist, dann die beiden Frauen, die uns angesehen haben, als wären wir Aussätzige, und jetzt diese verlauste Alte, die uns das Geld aus der Tasche ziehen wollte.«

Arkeen blieb stumm, aber er musste Bazibb im Stillen recht geben. Seit seinem letzten Besuch in Schaar hatte sich einiges verändert, und das nicht zum Guten. Woran das lag, war nicht schwer zu erraten.

Arkeen warf einen Blick zu der alten Frau zurück, die sie nach wie vor beobachtete. »Wenn die Stadt von einem paranoiden Herrscher kontrolliert wird, der sich nur um den eigenen Machterhalt kümmert, führt das früher oder später dazu, dass die Gesellschaft von Furcht, Unsicherheit und Gier beherrscht wird.«

»Dann sollte ein anderer herrschen. Einer mit Herz und Hirn.«

Arkeen schmunzelte. »Wer am Futtertrog sitzt, der futtert – so drückt es meine Großmutter Jola immer aus.«

Bazibb warf ihm einen fragenden Blick zu.

»Soll heißen, dass Mächtige das Bedürfnis haben, mächtig zu bleiben.«

»So ein Schmarrn.« Bazibbs Spitzohren wackelten. »Der Vernünftigste und Klügste sollte das Sagen haben und zum Wohle aller entscheiden. Wenn ihm das nicht gelingt, kommt ein anderer an die Reihe. So einfach ist das. Zumindest bei uns Kobolden.«

»Du findest, Kobolde sind die besseren Menschen?«

»Genau.« Bazibb reckte die schmale Hühnerbrust. »Eigentlich sollten wir euch verklickern, wo's lang geht. Vielleicht kämen dann mal keine Kriege dabei heraus.«



Der Laden des Elfenbeinhändlers war tatsächlich nicht zu übersehen. Zwei große, durch Ölkerzen befeuerte Laterne beleuchteten das kunstvoll bemalte und mit einem Goldrand versehende Schild über dem Eingang:

ELFENBEIN

Handel, Verkauf & Produkte

Inhaber: Tzasula al Schaar djin Moros

An der Tür, die mit einer Klinke und einem innen liegenden Verschlussmechanismus ausgestattet war, hing eine weitere Tafel:

MORGEN GESCHLOSSEN

Bogoran rüttelte an der Tür, doch sie war versperrt und ließ sich nicht öffnen. Auch auf das Klopfen reagierte niemand.

»War wohl nix«, meinte Bazibb und verschränkte die Arme. »Gehen wir was essen? Ich hab Hunger.«

Arkeen verstand, dass dem Feuerkobold nicht viel daran lag, Lisha zu retten. Die beiden waren nicht gut aufeinander zu sprechen, seitdem Bazibb die Morganafee bei ihrem ersten Auftauchen in der Wüste in einen Feuerball verwandelt hatte.

Arkeen betrachtete die Gasse zu beiden Seiten. Trotz der späten Stunde waren einige Menschen unterwegs. Auf ihrem Weg durch die engen Straßen von Schaar waren ihnen auch zwei, drei Fandriner und ein Schattenländer begegnet. Bis auf Kimlin hatte er seit dem Betreten der Stadt aber keinen Mümmel gesehen. Arkeen hoffte, dass es sich um einen Zufall handelte und nicht mit der engstirnigen Politik des Fürsten zusammenhing. Andernfalls konnte es sein, dass Kimlin in Gefahr war oder zumindest mit offenen Anfeindungen rechnen musste.

Arkeen erinnerte sich an die Verabschiedung vor mehr als einer Stunde, als die Mitglieder der Karawane ihrer Wege gegangen waren. Allen voran dachte er an Senashad. Die Bogenschützin und Hexe hatte ihm nicht nur das Leben gerettet, sondern auch einige sinnliche Nächte ...

Schluss, befahl Arkeen sich selbst. Senashad ist keine Hexe. Sie ist eine Magierin, ebenso wie die Gestalt vorhin am Marktplatz. Sie hat dich verzaubert, also lass nicht zu, dass sie deine Gedanken beherrscht.

Außerdem gab es im Moment dringendere Dinge, um die er sich kümmern musste. Sansuun und Malos hatten Lisha entführt, und das sicher nicht deshalb, um mit ihr über die Erfüllung von Wünschen zu debattieren. Ihr bester Anhaltspunkt zum Verbleib der Morganafee war Tzasula, der Elfenbeinhändler, den ihnen Damasill, der Anführer der Echsenreiter, genannt hatte. Tzasula war mit Sicherheit von Thorims Söhnen aufgesucht worden, wenn

die beiden die Morganafee zu Geld machen wollten. Aber augenscheinlich war der Händler nicht daheim.

»Vielleicht hat Sansuun andere Pläne.« Bogoran kramte nach ein paar Blutnüssen. »Kann sein, dass er die Morganafee behalten will. Eine solche Dummheit wäre ihm zuzutrauen.«

»Möglich«, erwiderte Arkeen. »Wir werden es morgen noch einmal versuchen. Das bin ich Lischa schuldig.«

»Ihr sucht Tzasula?«

Eine gebeugte Gestalt trat auf sie zu. Der Mann war alt, mindestens siebzig, trug die Gewänder eines Beduinen und stützte sich auf einen Stock. Seine Stimme erinnerte an ein schlecht geöltes Metallscharnier.

»Ja«, sagte Arkeen. »Kennst du ihn?«

»Wer kennt ihn nicht.« Der Alte grinste und ließ faulige Zähne erkennen. »Er ist jeden Abend im Sanddrachen.«

»Sanddrachen?«

»Ein Lokal zwei Gassen weiter. Tzasula kommt am Ende der vierten Nachtstunde und bleibt bis nach Mitternacht. Falls ihr ein *spezielles* Anliegen an ihn habt, solltet ihr aufpassen, er wird von einem Leibwächter begleitet. So ein hellhäutiger Riese aus dem Norden.«

Arkeen und Bogoran wechselten einen Blick. Der Alte war wohl nicht besonders gut auf den Händler zu sprechen.

»Danke für deine Auskunft«, sagte Arkeen.

»Immer gern, wenn es um meinen besten Freund geht.« Der Alte zwinkerte ihnen zu. »Sollte ihm unerwartet etwas zustoßen, wird sicher jemand ein Schmerzensgeld bezahlen.«



Die dritte Nachtstunde war noch nicht verstrichen, somit blieb ihnen etwas Zeit, bis der Elfenbeinhändler im Sanddrachen auftauchen würde. Sie beschlossen, in eines der Gasthäuser am Ufer des Glaswassers zu gehen und dort ihr Abendmahl einzunehmen.

Abgesehen von den unzähligen Straßenfesten und seinen verschiedenfarbigen Türmen, war Schaar berühmt für seine Glasfische. Die Schuppen der schlanken, großköpfigen Flossenträger bestanden aus einem harten, glasartigen Material, das schon so manchen Zahn gekostet hatte. Die Fische mussten sorgfältig abgehobelt werden, um genießbar zu sein. Dann jedoch waren sie eine Delikatesse, die selbst Arkeen mundete, der gewöhnlich keinen Fisch aß.

»Hast du das Gerücht aus Gulehm gehört?«, fragte Bogan, während er seinen Glasfisch filetierte.

»Welches Gerücht?«

»Angeblich ist ein mehrstöckiges Gebäude abgebrannt. Innerhalb von Sekunden soll es lichterloh in Flammen gestanden sein, obwohl es sich um ein Steinhaus gehandelt hat. Alle Bewohner wurden getötet, darunter auch ein bekannter Teppichhändler.«

»Unerfreulich.«

»Es ist am Tag unserer Abreise passiert.«

Arkeen sah auf. Unvermittelt beschlich ihn das Gefühl, dass es sich bei dieser Koinzidenz nicht um Zufall handeln konnte.

»Also ich war's nicht«, meldete sich Bazibb zu Wort.
»Koboldehrenwort.«

»Weiß man, wann das Feuer ausgebrochen ist?«, fragte Arkeen.

»Mitte der zweiten Tagstunde. Zur selben Zeit, als wir die Stadt verlassen haben. Die Gerüchte behaupten, dass

es vor dem Feuer einen Streit im Haus gegeben hat. Ein Fandriner soll aus dem Gebäude gestürmt und davongelaufen sein. Danach sind das Haus und seine Bewohner zu Asche verbrannt.«

Arkeen verstand, was Bogoran andeuten wollte. Eglan war als Letzter am Karawanentreffpunkt eingelangt. Er hatte gehetzt gewirkt, seine Augen waren gerötet gewesen. Aber dass er für ein tödliches Feuer verantwortlich sein sollte? Der Fandriner hatte behauptet, als Mitglied der Dunaaz ein Beschützer der Menschen zu sein; sofern er nicht auch in diesem Punkt gelogen hatte.

»Ich glaube nicht, dass Eglan ein Brandstifter ist«, sagte Arkeen. »Außerdem halte ich ihn für klug genug, eine solche Tat so zu verschleiern, dass er damit nicht in Zusammenhang gebracht wird. Wenn er tatsächlich in der Nähe war, weiß er vielleicht etwas über den Brand. Falls wir ihm noch einmal begegnen, werde ich ihn fragen.«

»Du erwartest dir eine ehrliche Antwort von ihm?«

»Nein. Aber womöglich lässt sich aus seinen Ausflüchten etwas heraushören.«

In diesem Moment fiel Arkeen die Warnung ein, die er vor zwei Fahlen in Gulehm erhalten hatte. Die schriftliche Nachricht hatte sich auf Arkeen bezogen – und ihn vor seinem Eintreffen in Schaar gewarnt. Der Taschendieb in Gulehm hatte behauptet, die Botschaft sei ihm von einer verschleierten Gestalt übergeben worden. Womöglich hatte es sich um eine Magierin gehandelt; dieselbe Zauberin, mit der er erst vor Kurzem unliebsame Bekanntschaft gemacht hatte. *Du hast meine Warnung ignoriert*, das waren ihre Worte in seinem Kopf gewesen. Was konnte sie sonst gemeint haben, als jene Botschaft in Gulehm?

Arkeen verwarf seine unangenehmen Gedanken und widmete sich wieder dem Glasfisch auf seinem Teller. Es war besser, er konzentrierte sich auf das Hier und Jetzt und auf Fragen, die er beantworten konnte.

Bogoran trank einen Schluck Bier. »Wie möchtest du weiter vorgehen, wenn wir in Schaar fertig sind?«

»So, wie wir es in Gulehm besprochen haben. Wir reisen auf dem schnellsten Weg nach Höllbrögg.«

Bogoran warf Arkeen einen Blick zu. »Dir ist hoffentlich bewusst, dass unsere Chancen gering sind, deine Schwester zu finden.«

»Zumindest haben wir eine Spur. Das ist mehr, als in den letzten vier Jahren. Außerdem hat Lischa gesagt, dass Ashida noch lebt.«

Bogoran schwieg, trank aus seinem Bierkrug und wischte sich den Schaum von den Lippen.

»Ich möchte nicht, dass du so enttäuscht bist wie die letzten Male.«

Arkeen räusperte sich und drängte seine aufwallenden Gefühle zurück, das tiefe, schwarze Loch, in das er gefallen war, sobald sich die letzte, vielversprechende Spur im Sand verlaufen hatte.

»Wir reisen in zwei Tagen weiter. Spätestens in drei.«

»Ich habe gelesen, dass übermorgen eine Karawane nach Rongar aufbricht.«

»Gut. Die können wir nehmen.«

»Wir werden fast eine Periode unterwegs sein, bis wir Höllbrögg erreichen. Schneller wäre es, wenn wir uns einer Gruppe aus Reitechsen anschließen.«

»Eine Kamelkarawane ist sicherer.«

Bogorans Mundwinkel hoben sich eine Winzigkeit. »Spricht da eine gewisse Abneigung aus dir? Ich erinnere

mich an deine Worte in Gulehm, wonach man sich seinen Ängsten stellen muss.«

»Das habe ich gesagt?«

»Hast du.«

»Echsen sind gefährlich.«

»Ich bin der Letzte, der das Gegenteil behauptet. Wenn man ahnungslos auf ihr Geheiß drückt und dabei unruhige Gedanken hat, kann es schon mal passieren ...«

»Nicht diesen verstaubten Troll, mein Freund.«

Bogorans Grinsen verblasste. »Wie du meinst. Aber der Weg ist weit und unsere Anhaltspunkte sind alles andere als frisch. Je rascher wir vorankommen, desto besser. Nur, weil du ein paar Mal abgeworfen worden bist, heißt das nicht, dass du keine Echse reiten kannst. Ich habe Jahre gebraucht, bis mich Finmedra vollends akzeptiert hat.«

»Ich will keine Echse lenken können. Mir genügt es, auf ihr zu sitzen, ohne Angst haben zu müssen, kopfüber in der nächsten Sanddüne zu landen.«

»Du hattest ein paar Mal das Gespür für störrische Tiere. Aber allein die Empfänglichkeit der Echsen für deine Gedanken zeigt, dass du ein guter Reiter sein könntest.«

»Mal sehen. Bei der Sache mit den Ängsten hast du jedenfalls recht. Ich muss über meinen Schatten springen, schließlich geht es um meine Schwester. Wenn du den Aushang zu einer Echsenkarawane siehst, gib Bescheid.«

Bogoran nickte. »Selbst wenn sich die Spur als falsche Fährte herausstellt, so haben wir nachher hoffentlich Klarheit. Wir können auch mit Fürst Meridas, dem Oberhaupt von Höllbrögg sprechen. Er ist mir einen Gefallen schuldig.«

»Ich war noch nie am Feuerkelch«, knarzte Bazibb, der seinen Glasfisch mit spitzen Fingern zerlegt und nur zur Hälfte verzehrt hatte.

Arkeen hob die Augenbrauen. »Ein Feuerkobold, der noch nie am heißesten Ort des Landes war?«

Bazibbs Spitzohren wippten auf und nieder. »Deshalb wird's Zeit, dass ich hinkomme. Ist dort wirklich überall Feuer?«

»Das kannst du annehmen. Mehr Feuer, als du jemals gesehen hast.«

2 ~ Warnack

Fürstin Shinlaya.« Quendor erhob sich von dem Lehnstuhl hinter seinem Arbeitstisch und deutete eine Verbeugung an. Er ließ sich nicht anmerken, dass er überrascht war. »Welch unerwartete Freude, Euch in meiner bescheidenen Bleibe begrüßen zu dürfen.«

Die Fürstin wandte sich ihrer vierköpfigen Leibgarde zu. »Lasst uns allein.« Ihre Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass sie es gewohnt war, Befehle zu erteilen.

Wortlos drehten sich die Soldaten um und verließen den Raum. Als sich die Tür hinter ihnen schloss, sanken Shinlayas Schultern nach vorn. Sie stieß ein leises Seufzen aus und warf Quendor einen Blick zu.

Wie alt sie aussieht, drang es in die Gedanken des Händlers. Alt und entkräftet. Wenn das so weitergeht, wird Warnack bald ein neues Oberhaupt wählen müssen.

»Ich weiß, was du sagen willst«, begann Shinlaya, trat näher und fuhr sich über ihre dick mit Schminke bedeckte Stirn. Quendor entging nicht, dass ihre Hand zitterte.

»Ich bin alt.« Ein freudloses Lächeln überzog Shinlayas Lippen. »Sogar älter als du denkst, mein Lieber. Wir kennen uns lang genug, deshalb will ich nicht um den heißen Brei herumreden: Es geht um deinen Bruder.«

Quendor schwieg. Diese Nachricht kam weniger überraschend als ihr ungeplanter Besuch. Seit Stunden war es *das* Thema in der Stadt. In jeder Kneipe wurde über die Botschaft debattiert, die Usgard, Arkeens Druide, als offenen Mentalbrief ausgeschickt hatte – eine Maßnahme, die laut druidischem Verhaltenskodex nur bei wichtigen Neu-

igkeiten gestattet war und für die gesamte Bevölkerung Relevanz besitzen musste.

Quendor hatte damit gerechnet, dass ihn die Fürstin kontaktieren und vielleicht ins Rathaus einladen würde; aber nicht, dass sie am Ende der dritten Nachtstunde vor seiner Haustür erschien und ihn unter vier Augen sprechen wollte.

»Ich möchte von dir nur eines wissen«, fuhr Shinlaya fort, als Quendor stumm blieb. »Ist es möglich, dass sich dein Bruder irrt?«

Quendor wog seine nächsten Worte sorgfältig ab, bevor er sie aussprach. Er ahnte, dass einiges von ihnen abhing.

»Arkeen ist ein Karawanenführer, der viel auf Verlässlichkeit und Ehre hält. Wenn er seinen Druiden mit einem offenen Mentalbrief beauftragt, hat das einen triftigen Grund. Ich gehe davon aus, dass die Sache mit den Kadras und dem Scherbenmagier der Wahrheit entspricht.«

Shinlaya seufzte erneut, dann ließ sie sich auf einem der mit Seide überzogenen Stühle nieder. Quendor fiel auf, dass sie, entgegen ihrer Art, bis auf den Ehereif um ihren Unterarm kein einziges Schmuckstück trug.

»Ein toter Scheich, Kadras, die taktisch vorgehen und gegen ihre Natur handeln, und ein Wesen, das eine gesamte Armee vernichten könnte.« Shinlayas stechende Augen fixierten Quendors Blick. »Habe ich etwas vergessen?«

»Zumindest hat der Überfall nicht in der Nähe von Warnack stattgefunden.«

»Darum geht es nicht und das weißt du.« Shinlayas Stimme klang ungehalten. Offenbar lag ihr nichts daran, ihrem eingespielten diplomatischen Tanz zu frönen. Auch das war ungewöhnlich. Quendor begriff, dass der Besuch

der Fürstin mehr Bedeutung besaß, als er angenommen hatte. Abgesehen vom siebenköpfigen Rat, dessen Oberhaupt Shinlaya war, gab es nur zwei oder drei Personen in der Stadt, die ähnlich mächtig waren wie er; und die Fürstin hätte sich nicht so lange halten können, wenn sie das nicht wüsste. Quendors Einfluss reichte weit über die Stadtmauern von Warnack hinaus – und jetzt hatte auch noch sein Bruder die dramatische Neuigkeit zu den Kad-rass verbreitet. Dies brachte ihm mehr Aufmerksamkeit ein, als er im Moment gebrauchen konnte. Ohne Zweifel würden auch seine Widersacher in der Stadt ein paar Augen mehr auf ihn richten.

»Ich spüre, dass uns ein Krieg bevorsteht«, fuhr Shinlaya fort. »Diesmal sind nicht wir es, die den Kampf zu den Kad-rasshöhlen tragen. Die Insekten werden uns angreifen.«

»Weshalb sollten sie das tun? Sie wissen, dass unsere Magierinnen ...«

»Die Kad-rass sind auf der Suche nach etwas.«

Verdammt, durchzuckte es Quendors Geist. *Shinlaya weiß davon.*

»Aber ich nehme an, das hast du bereits in Erfahrung gebracht.« Ein müdes Lächeln erschien auf den Zügen der Fürstin. »Erst gestern erhielt ich die Nachricht, dass Späher der Kad-rass am Feuerkelch gesichtet wurden. Angeblich haben sie auch die Flut überquert.«

Diese Information war Quendor neu. Zahlreiche Fragen brannten ihm auf der Zunge, aber er beherrschte sich. Zunächst musste er erfahren, was der tatsächliche Grund für Shinlayas Erscheinen war.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Neuigkeit der Grund ist, weshalb du mich besuchst.«

»So ist es.« Shinlayas Gesicht blieb unbewegt. »Ich weiß genug Spitzel um mich herum, dass ich dieses Gespräch nicht im Rathaus abhalten konnte. Die Wahrheit ist: Ich kann nicht mehr, Quendor. Die bevorstehenden Diskussionen, Kämpfe und Entscheidungen werden meine Kräfte übersteigen. Noch dazu weißt du selbst, dass einige Mitglieder des Rates das derzeitige System nicht gutheißen und ein schwaches Oberhaupt ausnützen werden, um an die Macht zu gelangen. Aber das darf nicht geschehen. Warnack darf nicht so werden wie Schaar.«

Shinlaya schwieg einige Sekunden. »Ich bitte dich, dass du Aesawe unterstützt. Das Volk liebt sie und sie wäre eine weise Herrscherin.«

»Meine Fürstin – selbstverständlich werde ich Eure Gattin mit all meiner ...«

»Lass die Höflichkeitsfloskeln, Quendor. Mein Wunsch war kein Befehl, sondern eine Bitte. Ich kann dich nicht zwingen und will es auch gar nicht. Von allen einflussreichen Personen in der Stadt halte ich dich für denjenigen, der am sorgsamsten mit seiner Macht umgeht, sie für Gutes einsetzt und die wichtigen Zusammenhänge begriffen hat. Deshalb bin ich zu dir gekommen.«

Quendor betrachtete Shinlayas dünne Gestalt, ihre glatten, kinnlangen Haare und die stechenden Augen, mit denen sie noch jeden Gegner in die Schranken verwiesen hatte. Die Fürstin wünschte sich ihn als Vertrauten, um ihr Amt niederlegen zu können und eine ordentliche Neuwahl sicherzustellen, bei der aller Voraussicht nach Aesawe als Fürstin der Stadt gewählt werden würde. Das war ein immenser Vertrauensbeweis – und zeigte ihm, dass er in der Vergangenheit die richtigen Entscheidungen getroffen hatte.

»Dein Vertrauen ehrt mich.« Quendor schenkte der Fürstin ein Lächeln. »Ich verspreche, dich nicht zu enttäuschen. Wer weiß noch davon?«

»Meine Freunde im Rat, Habarus und Arsiem, außerdem Majorin Risanda, die Befehlshaberin der Elitebogenschützen. Und natürlich Aesawe.«

»Was ist mit General Faronn?«

»Ihm vertraue ich nicht.«

Quendor nickte. »Da tust du gut daran. Er wäre nicht auf unserer Seite, wenn es darauf ankommt.«

Shinlaya warf dem Händler einen fragenden Blick zu. »Ich dachte, du kennst ihn kaum.«

»Tue ich auch nicht.« Quendors Lippen verzogen sich zu einem spitzbübischen Grinsen. »Aber ein Freund von mir kennt seine Geliebten. Glaube mir, das Gespräch mit den Konkubinen ist ergiebiger, als wenn man den General Tag und Nacht belauschen würde.«

»Bemerkenswert.« Shinlaya nickte. »Du hast dein Netz gut gewebt.«

Wenn du wüsstest, dachte Quendor. Laut sagte er: »Faronns rechte Hand, Oberst Wakura, wäre eine gute Wahl. Er ist ehrenhaft, verheiratet, hat drei Kinder und ihm liegt nichts ferner, als dass Warnack zu einem Tollhaus wie Schaar verkommt.«

»Danke für den Hinweis, ich werde darüber nachdenken.« Shinlaya blickte aus dem Fenster in den reich blühenden Garten vor Quendors Arbeitszimmer, der von zahlreichen, bunten Laternen beleuchtet wurde. »Übermorgen, am ersten Tag der neunzehnten Fahle, werde ich meinen Rücktritt erklären.«

»So bald schon?«, entfuhr es Quendor. Diesmal konnte er seine Überraschung nicht verbergen. Er riss sich zu-

sammen und ergänzte: »Bedenke, dass es seine Zeit braucht, um unsere Bündnisse zu festigen und Vorkehrungen zu treffen. Außerdem ...«

»Ich weiß.« Shinlaya wandte den Blick nicht von Quendors Garten ab. »Aber ich habe meine Gründe. Unter anderem glaube ich, dass Tharanor einen baldigen Umsturzversuch plant.«

Quendor schwieg, aber seine Gedanken rasten. Wenn es stimmte, was Shinlaya vermutete, hatte das auch Auswirkungen auf seine eigenen Pläne. Tharanor war die inoffizielle Nummer zwei in der Hierarchie des Rates und arbeitete schon lange darauf hin, Shinlayas Platz einzunehmen. Er war ein eiskalter Stratege, dem es zuzutrauen war, dass er sich die Macht auf illegalem Weg sichern wollte.

»Ich habe Angst um unsere Stadt«, sagte die Fürstin mit leiser Stimme. »Und ich fürchte mich davor, was unserem Land bevorsteht.«

Zurecht, dachte Quendor. Mehr als zurecht.

»Trotz deines jungen Alters halte ich dich für einen weisen und vorausschauenden Mann.« Shinlaya wandte sich wieder dem Händler zu. »Ich frage dich, Quendor: Mit welchen Stürmen müssen wir rechnen?«

Quendor brauchte nicht lange zu überlegen. »Ich fürchte, es werden nicht die üblichen Winde sein, kein fauchender Sandsturm, der uns die Sicht nimmt und unser Habe davonträgt. Die Sanddrachen erwachen – und sie werden alles daransetzen, uns die Haut vom Körper zu schälen.«

~

Als die Fürstin gegangen war, betrat Chaspa das Zimmer. Quendor hatte keine Muße für das übellaunige Gerede des Druiden, schon gar nicht nach dem Gespräch mit Shinlaya, aber als er ihn fortschicken wollte, rührte sich Chaspa nicht von der Stelle.

»Ich habe einen Mentalbrief aus Schaar erhalten«, sagte er und zog ein mit winziger, gestochen scharfer Schrift bekritzelttes Blatt Papier hervor. »Willst du ihn nicht lesen?«

»Fass mir den Inhalt zusammen.« Quendor ließ sich auf dem gepolsterten Lehnstuhl hinter seinem Arbeitstisch nieder und tastete nach einem Schwarzlehmgriffel. »Ich habe eine lange Nacht vor mir.«

»Arkeen ist gut in Schaar angekommen. Das haben unsere Informanten bestätigt. Allerdings solltest du wissen, dass die Karawane zuvor von Kadrass überfallen worden ist.«

»Wie?« Quendor blickte auf.

Chaspa nickte ernst. »Es gab mehrere Todesopfer, darunter den Leutnant der Elitebogenschützen. Der Angriff hat in Sichtweite von Schaar stattgefunden. Echsenreiter aus der Stadt sind der Karawane zu Hilfe gekommen.«

»Der nächste Überfall.« Quendor trommelte mit dem Stift in seiner Hand gegen die polierte Tischplatte. »Das kann kein Zufall sein.«

»Eglan, der Fandriner, hat Schaar gemeinsam mit Arkeen betreten. Soweit wir wissen, hat dein Bruder das Angebot des Gelbländers, ihn zum Turm der Götter zu begleiten, erneut abgelehnt.«

»Kein Wunder«, brummte Quendor. »Wer will sich schon freiwillig mit einem Dunaaz abgeben.«

»Eglan hat die Gruppe inzwischen verlassen, ebenso wie Kimlin, die Mümmelfrau. Wollen wir die beiden überwachen lassen?«

»Einer unserer Kundschafter soll sich an die Fersen des Gelbländers heften. Nur beobachten, sonst nichts. Wegen der Mümmelfrau werden wir keine Schritte unternehmen. Ich glaube kaum, dass sie mit der Sache zu tun hat.«

»Dann wäre da noch Lischa, die Morganafee. Sansuun und Malos haben sie gefangen genommen und in einem Käfig nach Schaar gebracht. Vermutlich wollen sie die Fee an einen Elfenbeinhändler verkaufen.«

»Vielleicht als Rache für den Tod von Galdiron.« Quendor rieb sich die Stirn. »Ich muss ein ernstes Wort mit Scheich Thorim sprechen. Seine Söhne bereiten Probleme, wo immer sie auftauchen. Wie geht es meinem Bruder?«

»Arkeen ist gemeinsam mit Bogoran und Bazibb in der Stadt unterwegs. Einer unserer Informanten verfolgt sie und wird uns benachrichtigen, sobald es Neuigkeiten gibt.«

»Was ist mit Onkel Rassuf?«

»Hat noch nicht mit Arkeen gesprochen. Er befindet sich in einer Dringlichkeitssitzung mit Fürst Narabb und seinem Generalstab.«

»Wenig überraschend, wenn die Kadrass in Sichtweite von Schaar zuschlagen.« Quendor warf einen Blick in den Garten hinaus. »Wir werden folgendermaßen vorgehen: Zuerst ...«

Ein empörter Ausruf drang von der geschlossenen Tür herein. Einen Atemzug später erklang ein vernehmliches Rumpeln, wie von einem fallenden Möbelstück, gefolgt von einem energischen Klopfen.

»Herr?« Die Stimme des Leibwächters klang gedämpft.
»Ich habe jemanden beim Lauschen erwischt. Darf ich eintreten?«

Quendor erhob sich von seinem Stuhl. »Ja, Pelanos, komm herein.«

Ein groß gewachsener, muskulöser Mann mit rabenschwarzen Locken und einer schiefen Nase betrat das Arbeitszimmer. Er musste sich ducken, um mit seiner Stirn nicht gegen den Türbalken zu stoßen. Sein rechter Arm umklammerte eine junge, rothaarige Frau, die mit Händen und Füßen nach ihrem Peiniger schlug und eine Reihe an Verwünschungen auf ihn niederprasseln ließ.

»Nana.« Quendors Gemütslage schwankte zwischen Belustigung und Zorn. Er deutete dem Söldner, seine Fracht loszulassen. Der Leibwächter schubste die junge Frau in den Raum, sodass sie stolperte und auf die Knie fiel.

Quendor trat hinter seinem Arbeitstisch hervor und näherte sich Nana, bis seine Beine fast ihr Gesicht berührten. »Was tust du hier?«

Die Konkubine richtete sich auf, wischte sich die roten Haare aus dem Gesicht und verschränkte herausfordernd die Arme. Ihre saphirblauen Augen blitzten.

»Ich habe gelauscht, na und? Wenn du mir nicht verrätst, wie es Arkeen geht, muss ich mir die Informationen eben selbst besorgen.«

Quendor verstand nicht, was sein Bruder an der aufmüpfigen Rothaarigen fand. Gut, das Stupsnäschen und die Sommersprossen auf ihren Wangen waren süß, aber sie besaß ein Temperament, dass einem Mann angst und bange werden konnte.

»Du hättest mich fragen können«, betonte Quendor.

»Ja, und ich hätte wieder eine einsilbige, nichtssagende Antwort erhalten. Aber ich sag dir mal was, Quendor al Harm djin Tarekk: Arkeen hält dich für einen gutmütigen, unbedarften Menschen, der mit viel Geschick und noch mehr Glück zu seinem Reichtum gekommen ist. Aber mir kannst du nichts vormachen. Ich weiß, welcher Mensch du wirklich bist, und ich weiß auch, was du im Schilde führst.«

Quendor konnte gerade noch verhindern, dass sich auf seinen Zügen ein bestürzter Ausdruck manifestierte. *Wie oft hat sie gelauscht?*, drang es in seine Gedanken. *Was weiß sie? Oder ist das nichts weiter als ein Bluff?*

Quendor bemühte sich zu einer gehörigen Portion Empörung in seiner Stimme, als er entgegnete: »Willst du dich beschweren, dass ich dich aufgenommen habe, nachdem dich mein Bruder geschwängert hat?«

»Du meinst wohl eingesperrt.« Nana fauchte wie eine Moorkatze.

»Bitte.« Quendor hob abwehrend die Hände. »Es steht dir frei, zu gehen.«

»Klar. Damit man mich morgen tot in der Gosse findet.«

»Was denkst du von mir?« Diesmal war Quendors Empörung echt. »Ich bin kein Mörder.«

»Aber du bist auch kein guter Mensch. Du willst mich doch nur als Pfand behalten, falls ich oder mein Kind dir irgendwann von Nutzen sein können.«

Quendor lagen einige harsche Worte auf der Zunge, doch er schluckte sie hinunter. Er durfte sich von Nana nicht aus der Ruhe bringen lassen. Sie hatte ein Talent dafür, andere aus der Reserve zu locken.

»Ich werde nichts tun, das dir oder deinem Kind schadet«, betonte Quendor. »Davon abgesehen solltest du dir überlegen, ob du mich weiter beleidigen willst oder vielleicht einmal daran denkst, dass du durch mich alles hast, was dein Herz begehrt – und dich nicht mehr mit den zwielichtigen Freiern des Vergnügungsviertels herum-schlagen musst.«

Nanas glühende Augen verloren etwas von ihrem Feuer, aber noch immer wirkte sie erbost.

»Und wenn schon. Ich kauf dir nicht ab, dass du das alles aus Nächstenliebe machst.«

»Aber vielleicht aus Liebe zu meinem Bruder.«

»Pah! Arkeen will mich doch gar nicht. Erst recht nicht, wenn ich schwanger bin. Wusstest du, dass er kleine Kinder nicht ausstehen kann?«

»Mag sein. Er ist in mancherlei Hinsicht verschroben. Ich bin davon überzeugt, das ändert sich, sobald er sein eigenes Kind in Händen hält.«

»Aber das will er doch gar nicht.« Quendor sah, wie Tränen in Nanas Augen traten. »Inzwischen verflucht er sich dafür, jemals mit mir das Bett geteilt zu haben.«

»Da kennst du meinen Bruder schlecht. Er ist ein ehrenwerter, aufopferungsbereiter Mann, der nur ...«

»So ehrenwert wie du, oder wie?« Nana zog die Nase auf und wischte sich eine Träne von der Wange. »Ich weiß, dass er mich und unser Kind verstoßen wird. Ich sollte es abtreiben, so lange es noch geht. Das hab ich schon mal gemacht. Ist keine große Sache. Das Pulver einer Hexe schlucken, zwei Tage mit Schmerzen und schon kehrt die Periode zurück. Ich bitte Lasadiem, mich wieder aufzunehmen. Er wird erbost sein und mich schlagen, aber ich bringe ihm viel Geld ein, also ...«

»Lasadiem ist tot.«

»Wie?« Nana wirkte verunsichert.

»Er wurde vor drei Tagen erschlagen aufgefunden. Den Gerüchten zufolge, hatte eine seiner Frauen genug von ihm. Wer weiß, vielleicht findet sich sogar ein Augenzeuge, der die Täterin beschreiben kann. Rothaarige Konkubinen gibt es nicht viele in der Stadt.«

Nanas Wangen verloren merklich an Farbe. »Das ... das ist ...«

Quendor zauberte ein winziges Lächeln auf sein Gesicht. »Du siehst also, es gibt keinen Grund, meinem gastlichen Heim den Rücken zu kehren. Und jetzt bitte ich dich, Chaspa und mich allein zu lassen, wir haben noch einiges zu besprechen.«

Nana presste die Lippen aufeinander. Einen Atemzug lang sah es danach aus, als würde sie die Konfrontation suchen, doch dann wandte sie sich kommentarlos um und stolzierte aus dem Raum.

Der Leibwächter warf Quendor einen fragenden Blick zu.

»Nein, Pelanos, lass sie ziehen. Sorge nur dafür, dass sich einer deiner Krieger vor ihren Gemächern positioniert. Sie darf sich weiter frei im Haus bewegen, aber ich möchte erfahren, wenn sie irgendetwas ... Ungewöhnliches tut.«

Pelanos nickte, trat aus der Tür und schloss sie hinter sich.

»War das wirklich notwendig?«, kommentierte Chaspa. »Das arme Mädchen so zu ängstigen.«

»Besser sie fürchtet sich und hält den Mund, als dass sie unser Vorhaben in Gefahr bringt. Wir müssen unseren Zeitplan straffen. Shinlaya wird übermorgen abdanken.

Sie vermutet eine Verschwörung durch Tharanor und will ihm zuvorkommen.«

»Womit sie nicht gänzlich unrecht hat«, meinte Chaspa lapidar.

»Stimmt. Das bedeutet, alles muss vorbereitet sein, sobald der Sturm losbricht. Wir haben nur diesen einen Versuch.«

»Manchmal frage ich mich, ob wir das Richtige tun«, sagte Chaspa und seufzte tief. »Menschen werden sterben.«

Quendor verzog keine Miene. »Viele werden sterben, ob mit oder ohne unser Zutun. Hohe Ziele verlangen Opfer, das weißt du so gut wie ich.«

»Ja.« Ein düsteres Glimmen trat in Chaspas Augen. »Das weiß ich nur zu gut.«

~

ENDE der Leseprobe

~